Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Grado und Torcello
Autor: Krenn, Anton
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575948

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Taschen in Hand- und Kurbelstickerei: a) Grünliche Leinwand, Kurbelstickerei in Schwarz und Grün; b) Hell-Leinen, Handstickerei in Dunkelblau und Grün (Muster aus dem Material entwickelt); c) Kupferrote Wolle, Handstickerei in Blau, Gelb und Schwarz; d) Leinen, Handstickerei in Braun und Gelb.

daß auch die natürlich bedingte Faltenlegung das Musters nicht stört! Und dann betrachte man ferner die Arbeiten vom Standpunkt des Materials aus. Instruktiv sind da besonders die Taschen aus grobem Leinen, bei denen das Ornament so genau aus dem Stoff entwickelt wird, daß es damit zur vollständigen Einheit verwächst. Aber auch sonst: wie völlig entsprechen die flotten gekurbelten Linienmuster dem robusten Leinenstoff, und anderseits, wie fein assimilieren sich die zarten schimmernden Handstickereien den aparten Stoffen in weicher und starrer Seide! Das gibt sich alles so klar, so einheitlich, so selbstverständlich logisch, daß man leicht vergessen könnte, welch sichern künstlerischen Instinktes es bedarf und welch genauen Studiums vor allem auch der Naturgesetze, um zu dieser einfachen und klaren Schmuckkunst zu gelangen.

Aber es ist nicht allein das Gefühl für die Dynamik der Linie und den Sinn des Materials, was die Arbeiten von Bertha Odermatt auszeichnet. Dasjenige, was sie dem Auge vielleicht in erster Linie angenehm macht und was unsere Reproduktionen verschweigen, ist die Farbe. Oft erscheint sie fein und zurückhaltend wie die Muster, öfter noch mit vollem und feierlichem Klang, sodaß sich die seltsamsten pikanten Beziehungen ergeben zwischen der herben und spröden Linie und dem Vollton der Farbe, reizvolle Synthesen, die sich wohl irgendwie aus der Individualität der Künstlerin herleiten ließen. Hier ein paar Beispiele, die ergänzend neben die mangelhafte Reproduktion in Schwarzweiß gehalten werden mögen. Ein Kissen in sattestem Altrosa, von einem weichen und süßen Schmelz der Farbe, darüberhin ein Gesprenkel von kargen gelblichen Linien mit wenig schwarzen Akzenten in strenger Parallelordnung, das Ganze faszinierend durch den Doppelsinn des herben Musters und der üppigen Farbe. Weiter: auf mattblauem Shantung eine hieratisch preziöse Linienpracht in Grün und Violett, fremdartig, vom geheimnisvollen Farbenklang ravennatischer Mosaiken; daneben ein Gedicht in zartesten Farben: auf silbergrauem Grund ein müdes Pervencheblau, in kleinen Flächen weich geschmiegt, aus dem lichthelles Gelb lebhaft hervorsprießt und zum Sieg gelangt, eine Farbenkombination, die direkt an die Natur erinnert — an ein Beet im Frühlingsgarten vielleicht — wie jene kleine graue Tasche in der anmutigen Form eines griechischen Lagynos, die in ihren strahlenden Linien die süßen Farben des Weinschwärmers trägt, oder jene Decke in derber Leinwand mit kräftiger Stickerei in Gelb und Blau, die urchig ist wie ein Kornfeld und traulich wie Brotgeruch. Daneben wieder strenge und kühle Akkorde, Altgold, Grün und Schwarz auf falbem Grund, oder prunkvoll pathetische wie der Zusammenklang von Schwarz, Violett und Spangrün in jener Bordüre zum schwarzen Seidenkleid und jener andern, die etwas feierlicher und leiser gestimmt wird durch einen Ausklang in Gelb ... Das sind ein paar Farbenimpressionen, die sich uns einprägten auf einem Gang durch das Atelier der jungen Zürcherin und die uns alle in der Ueberzeugung bestärkten, daß wir in Bertha Odermatt nicht bloß eine Kunstgewerblerin von exquisit feinem Geschmack besitzen, sondern auch eine Künstlerin von hohem Streben und bewußtem Wollen, dazu berufen, in der Evolution des modernen Ornaments ein bedeutsames Wort mitzureden.

M. W.

Grado und Torcello,

zwei frühchristliche Kunststätten in den Lagunen.

Zu den sechs Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers S. 562 ff.

Abseits der großen Heerstraße, auf der alljährlich Tausende dem Land ihrer Sehnsucht, Italien, entgegenziehen, liegt noch manches unbekannte Gestade, an dem der Strom der Italienfahrer achtlos vorüberflutet, um einigen wenigen großen „Sternen", die die Mode vorschreibt, zuzustreben. Wer fragt auch darnach, ob man dieses oder jenes seltene Kunstwerk besucht, das außer den Kunstgelehrten niemand kennt, während man mit der Tatsache, in Venedig, Rom, Neapel gewesen zu sein, viel besser zu imponieren vermag! Ein solches unbeachtetes Gebiet sind die Lagunen in der Adria, die sich von Venedig bis in die Nachbarschaft von Triest hinüberziehen und die ihre Entstehung den starken Anschwemmungen der vom Gebirge kommenden Flüsse verdanken und so auch fortwährenden Veränderungen unterworfen sind. Hunderte und Aberhunderte von Inseln und kleinen Eilanden reihen sich aneinander, und der Uneingeweihte vermag selten die Grenze zwischen der Inselwelt und dem festen Lande zu bestimmen. Diese Inseln, die heute unwirtlich und verlassen liegen — nur hie und da erblickt man eine elende Fischersiedelung — boten einst einer starken Bevölkerung Schutz und

Täschchen in Handstickerei: a) Hellgraue Seide, Stickerei in Blau, Grün und Gelb; b) Helle Rohseide, Stickerei in Grün, Gelb und Schwarz; c) Rohseide, Stickerei in Lila, Weiß und Schwarz; d) Violette Seide, Stickerei in Lila und Zartgelb.

Unterkommen, als die ersten Wogen der Völkerwanderung die Grenzen des Römerreiches überschwemmten. Die Geschichte des Entstehens und Vergehens der meisten dieser Siedelungen ist in Dunkel gehüllt; aber die Bauwerke aus jener Zeit, die durch alle Stürme der Jahrhunderte auf uns gekommen sind, zeugen von hoher Kultur, von Kunst und Reichtum der einstigen Bewohner. Die bedeutendsten Bauten, die zum großen Teil noch aus der ersten Zeit der Besiedelung durch die Flüchtlinge stammen, finden sich auf der Insel Torcello bei Venedig und in Grado. Torcello liegt etwa zehn Kilometer nördlich von Venedig und ist heute ein von Weinbauern und Gärtnern bewohntes Dorf mit etwa 120 Einwohnern. Hier erhob sich wohl schon kurz nach der Zerstörung des nördlich gelegenen Altinum und anderer Orte durch die Hunnen und später die arianischen Langobarden eine von den geflohenen katholischen Bewohnern errichtete Stadt, die noch im zehnten Jahrhundert und später bedeutenden Handel trieb. Die „Piazza" zeigt teilweise noch die Einrichtung der alten Zeit: eine Loggia, von der aus die Gesetze bekannt gemacht wurden, den kleinen Glockenturm mit der Ratsglocke, das Rathaus im Spitzbogenstil des dreizehnten Jahrhunderts und den roh aus Stein gehauenen Bischofsstuhl, „La sedia dell'Attila" genannt. In seinem Dom aber und der anstoßenden Kirche Santa Fosca besitzt das stille Torcello noch zwei beredte Zeugen einer glänzenden Vergangenheit; denn auch in ihrem Verfall lassen die beiden Bauten erkennen, daß sie einst kaum weniger großartig gedacht und ausgeführt waren als die alten Kirchen Venedigs; ja, man empfängt hier von der ältesten venezianischen Kunst fast noch einen tiefern Eindruck als in Venedig selbst: was dort die nie rastende Tätigkeit späterer Zeiten verdrängt oder verändert hat, das hat sich noch wohl erhalten in der Einsamkeit von Torcello. Der Dom, Santa Maria, im siebenten Jahrhundert gegründet, 864 und zum Teil 1008 erneut, zeigt sozusagen noch unversehrt den Typus der altchristlichen Basilika: dreischiffig, ohne Querhaus, mit halbrunder Apsis, mit enggestellten Säulenreihen, von einem einfachen offenen Dachstuhl bedeckt, ꝛc. Die korinthischen Säulen im Innern sind vielleicht noch spätantike Reste; das wichtigste Kunstwerk des Domes aber ist hier das große Mosaik an der Westwand, eine der ältesten und umfangreichsten Darstellungen des Weltgerichts. An die Vorhalle des Domes (auf der Nordseite) schloß sich ehemals ein achteckiges Baptisterium (Taufhaus), von dem durch eine Ausgrabung Reste der Grundmauern freigelegt sind. Nach Süden aber setzt eine andere Halle den Dom in Verbindung mit der Portikus der kleinen Kirche Santa Fosca, und diese wiederum stellt den andern Typus frühmittelalterlicher Kirchenarchitektur, den Zentralbau, dar. Ein Kuppelraum, jetzt durch ein niederes Notdach geschützt, bildet den Hauptteil des Gebäudes; ihm sind drei ganz kurze, gleichlange Kreuzarme vorgelagert. Der Chorbau und die malerische Vorhalle mit ihren überhöhten Rundbogen sind offenbar spätere Anbauten, etwa vom Ende des elften Jahrhunderts.

In der ursprünglichen Anlage noch weiter zurück geht der Dom von Grado, wie auch die Stadt die älteste Lagunensiedelung darstellt, da ihre Gründer, Bewohner des nahen Aquileia, 452 zuerst vor den heranrückenden Hunnen Attilas flohen*). Als das inzwischen wiedererstandene Aquileia um 570 von den arianischen Langobarden zum zweiten Mal bedroht wurde, flüchtete der Patriarch Paulinus mit den Kirchenschätzen nach dem unangreifbaren Grado und verlegte den Patriarchensitz dorthin, wo er bis 1451 verblieb. Seither führen die Erzbischöfe von Venedig den Titel eines Patriarchen von Grado. Der Nachfolger des Paulinus, Patriarch Elias, wird in einer altchristlichen Inschrift als Gründer des Domes S. Eufemia genannt (um 578). Er ist nach dem Vorbild der Kirchenbauten Ravennas als dreischiffige Säulenbasilika ohne Querschiff errichtet. Im Innern stammt die merkwürdige Kanzel mit dem byzantinischen Steinbaldachin und den vier Evangelistentieren an der Brüstung wohl noch aus der Gründungszeit der Kirche, ebenso der stellenweise noch sehr gut erhaltene Mosaikfußboden; die Apsis hinter dem Hochaltar enthält noch ziemlich gut erkennbare Fresken aus dem dreizehnten Jahrhundert sowie den aus verschiedenartigen altchristlichen Bestandteilen zusammengesetzten Patriarchenstuhl. Außerdem werden in der Kirche noch verschiedene altchristliche Kleinodien und mittelalterliche Kunstwerke aufbewahrt. An gewissen Festtagen ertönt hier noch der Cantus patriarchinus, ein frühmittelalterliches liturgisches Unikum. Neben dem Dom findet sich ein altchristliches Baptisterium mit Ueberresten römischer und christlicher Denkmäler, ebenso enthält die gleichfalls aus dem sechsten Jahrhundert stammende Kirche Beata Virgine noch Ueberreste aus frühchristlicher Zeit. Von all den Lagunenstädten hat einzig, abgesehen von Venedig, Grado allen Stürmen der Zeit gegenüber sein Dasein behauptet, und es schickt sich heute an, einen neuen Aufschwung zu versuchen. Seit etlichen Jahren hat sich das malerische Fischerstädtchen, das wie kein anderer Ort in der Lagune direkt aus dem Meer zu erstehen scheint, zu einem starkbesuchten Seebad entwickelt, und wenn es gelingt, mittelst eines Kanales durch die Lagune der drohenden Versandung zu entgehen und den Seeweg nach Triest offen zu erhalten, so dürfte die Hoffnung auf ein Wiederaufblühen des Ortes begründet sein. Wie sehr im österreichischen Gebiet der Lagunen (im Gegensatz zum italienischen) die Erhaltung der Niederlassungen gefördert wird, zeigt das Beispiel von Grado: die Regierung baute eine Eisenbahn bis an den äußersten Rand der Lagune, sie läßt das unter Wasser liegende Zwischenstück bis zur Insel Grado durch fortwährende Ausbaggerung eines Schiffahrtskanals für den Verkehr offen halten und hat auch für den projektierten Kanal durch die Lagune ausreichende Staatshilfe versprochen.

Anton Krenn, Zürich.

*) Auf Aquileia und seine frühchristlichen Mosaiken kommen wir in einer unserer nächsten Nummern zurück. A. d. R.

Silvesternacht

Träumend, mit umflortem Blick
Stehn wir an des Jahres Wende,
Bangend, ob wohl das Geschick
Sonne uns, ob Sturm es sende.

Was das alte Jahr gebracht,
Frohe oder schwere Stunden,
Wird in dieser letzten Nacht
Wieder innig nachempfunden:

Kurze Freuden, herbes Leid,
Alles, was das Herz betroffen...
Was bringt wohl die neue Zeit?
Neues Scheitern? Neues Hoffen?

Hans Dettwyler, Basel.

Redaktion: Dr. Otto Waser, Dr. Maria Waser, Zürich.